

Überlegungen zu: „Qualitätssicherung der Priester ausbildung...“ des Ständigen Rates der DBK (23.06.2020; PM Nr. 100)

Prof. Dr. Jörg Seiler

(<https://www.dbk.de/nc/presse/aktuelles/meldung/staendiger-rat-der-deutschen-bischofskonferenz-zur-qualitaetssicherung-der-priesterausbildung-in-deuts/detail/>)

Die nachfolgenden Überlegungen stellen Gedanken dar, die einen Prozess begleiten wollen, den die Bischöfe mit ihrem Abschlussbericht anstoßen. Ich schreibe als Theologe und Kirchenmitglied. Als solcher bin ich derzeit auch in der Verantwortung eines Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Die Überlegungen sind keine Stellungnahme der Fakultät, sondern diejenigen eines Einzelnen, der diese Überlegungen aber aus Verantwortung der Fakultät und der Theologie generell gegenüber in den Diskurs einspeisen möchte. Als Privatmann hätte ich mich hierzu nicht bzw. anders geäußert.



Erfurt, 24. Juni 2020

1.

Der Abschlussbericht ist eine Wegmarke in der Diskussion über Standorte für Priesterseminare, nicht über Theologische Fakultäten!

- dokumentiert einen innerkirchlichen Klärungsprozess, der noch immer nicht abgeschlossen ist, die Ausführungen stehen unter dem Eindruck der Vorschläge und wollen hier zur weiteren Differenzierung beitragen.
- Theologische Fakultäten sind in den Beratungsprozess nicht involviert gewesen (und müssen es ja auch nicht): dies bedeutet, dass keinerlei Aussagen über die Qualität, Bedeutung und (zukünftiger) Existenz von Theologischen Fakultäten getroffen werden sollten und konnten. Hier gelten staatskirchenrechtliche und hochschulrechtliche Rahmenbedingungen.
- An der abnehmenden Zahl von Priestern sollte sich, jenseits der rechtlichen Grundlagen, nicht die Plausibilität von Theologie an staatlichen Universitäten festmachen. Die Fixierung auf die Funktion der Theologischen Fakultäten auf Nachwuchsausbildungsstätten für Kirche ist ein historisches Relikt, das heute

wissenschaftspolitisch längst überwunden sein sollte. Wissenschaftstheoretisch ist die universitäre Theologie anders verortet. Formaljuristische Argumente sind für mich als Plausibilitätserweise nicht belanglos, aber sekundär.

- Als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Erfurt interpretiere ich den Abschlussbericht so, dass binnengeschichtliche Entwicklungen uns gewissermaßen einen Dienst leisten: Es ist Aufgabe der Theologie, kreativ und im je regionalen Kontext, das ureigene und nicht von binnengeschichtlichen Klärungsprozessen abhängige Potenzial ihres eigenen Tuns zu formulieren.¹ So wirkt Theologie mit an einer vielstimmigen akademischen Landschaft.

2.

Einige Anmerkungen zu den Qualitätskennzeichen, die laut Abschlussbericht die Standorte besitzen sollten:

a) „hinreichend große Lerngruppen“

- Dies wird nicht begründet und plausibilisiert. Dies ist bedauerlich, da in der Regel eigentlich das Gegenteil plausibel ist:
 - Lernprozesse gelingen eher in kleinen Lerngruppen.
 - Wenn es, wie zu vermuten ist, um eine geistliche Prägung geht, so ist die Reflexion über Gruppengröße fragwürdig und eigentlich peinlich: Es geht bei der Entwicklung eines christlichen Lebensstils (und dann ggf. auch bei der Entscheidung, innerhalb der Kirche zu arbeiten) immer um eine persönliche Prägung, die individuell reflektiert wird und zu begleiten ist. Ob dann etwa das Stundengebet in Gemeinschaft gebetet wird, ist sekundär. Temporäre Gemeinschaftserfahrung ist kein Mittel, um die mit der zölibatären Lebensweise verbundene Einsamkeit zu bewältigen. Da sollte man Priesteramtskandidaten nichts vormachen.
- Angesichts dessen, dass wir alle unter dem Anruf eines das eigene Leben immer verstörenden Gottes stehen, sollte klar sein oder in einer spirituellen Sensibilisierung

¹ Im Jahr 2010 hat der Wissenschaftsrat die Bedeutung religionsbezogener Forschung (Religionswissenschaft und Theologie) in einer umfassenden Stellungnahme beschrieben; und zwar nicht nur für die Kirchen und Religionsgemeinschaften selbst, sondern für die gedeihliche Entwicklung der Bildung einer Gesellschaft und der Universität selbst.

wenigstens reflektiert werden, dass keine Gruppenerfahrung mich vor dem göttlichen Störenfried schützt. Deshalb bin ich skeptisch gegenüber Gruppen- und Gruppchenbildung egal welcher Berufs- oder Standesgruppe. Gruppen schützen nicht vor den Zumutungen göttlicher Anrufungen.

- Ghettobildung (auch kath.) sollte vermieden werden.
- Warum reagiere ich (und mit mir gewiss auch ein großer Teil der Lehrenden in Erfurt) an diesem Punkt so empfindlich? Das Erfurter Priesterseminar könnte wesentlich größer sein, wenn nicht einige der ostdeutschen Bistümer ihre Priesteramtskandidaten von hier abgezogen bzw. gleich woanders hingeschickt hätten – teilweise auch entgegen entsprechender Zusicherungen. Das Problem des kleinen Seminars in Erfurt ist durch einige ostdeutsche Bischöfe produziert worden.

b) Die Forderung der *Verbindung von Theologischer Fakultät und einer Religionspädagogischen Hochschule* bevorzugt bestimmte Standorte, ohne dass sie von der Sache her begründet würde. In den neuen Bundesländern etwa ist das, was eine eigenständige „religionspädagogische“ Ausbildung gewesen ist, seit 1990 abgebaut worden. Hier gibt es ein strukturelles Defizit². Das heißt aber für keinen der Standorte der Priesterseminare, dass nicht eine grundständige religionspädagogische Ausbildung durchgeführt würde.

Nebenbemerkung aus der Perspektive der Studierenden:

- Was man durch das Zusammenwirken möglichst vieler Ausbildungswege an einem Ort erreichen möchte, nämlich eine Verzahnung von unterschiedlichen Berufsfeldern, wird durch den Abzug der Priesterausbildung an welchen Orten auch immer konterkariert. Dies ist auch angesichts der Diasporasituation höchst bedenklich. Gerade an kleinen Studienorten ist das enge Miteinander von Theologinnen, von Theologen, die nicht das Weihepriestertum anstreben, und von angehenden Priestern äußerst anregend für alle Theologiestudierenden. Hier in Erfurt gibt es Personen, die über ein solches Miteinander ihre Berufung für den weihepriesterlichen Weg in der Nachfolge Jesu erkannt haben. Von unseren Studierenden weiß ich, dass ein potenzielles Fehlen von Priesteramtskandidaten als Verlust erlebt würde. Das Erfurter Priesterseminar trägt diesen Erfordernissen bereits Rechnung, z.B. durch eine hervorragende

² Bei uns profitieren wir von einer stark pädagogisch grundierten Universität (frühere PH) und einer interdisziplinären Ausbildung der Religionspädagogen.

Zusammenarbeit mit der Fakultät und damit unterschiedlichen Studierendengruppen, als auch im Priesterseminar durch die Pius-WG, in der Studierende ganz unterschiedlicher Fachrichtungen sich um ein bewusst christliches Miteinander bemühen. Hierzu gehören auch gemeinsame Gebete und Gottesdienste mit den Priesteramtskandidaten.

c) *Personelle Ausstattung* in der Ausbildungsleitung (sowohl forum externum als auch forum internum)

- Die gesamte Argumentationsbasis geht von der altbundesrepublikanischen Praxis aus: üppige Personalausstattung mit professioneller theologischer, geistlicher, psychologischer und pädagogischer Kompetenz. Sämtliche Bistümer sollten diese Kosten an egal welchem Ort der zukünftigen Priesterseminare übernehmen. Als Ausgangspunkt den status quo zu nehmen, bedeutet eine strukturelle Benachteiligung des Ostens.
- Ein multiprofessionelles Team ist unverzichtbares Muss für die Priesterausbildung.
- In den meisten der mittel- und ostdeutschen Diözesen werden keine Pastoraltheologinnen und -theologen eingestellt (was mit finanziellen Unmöglichkeiten begründet wird). Dann ist aber das Vorhandensein von Mentor*innen für diese Berufsgruppe eine strukturelle Unmöglichkeit. Als Fakultät kritisieren wir seit Jahren diesen Zustand.

3.

Hat der Abschlussbericht Auswirkungen auf den Standort der Fakultät in Erfurt?

- Das ist nicht intendiert gewesen und entspricht nicht der Situation Theologischer Fakultäten im universitären Selbstverständnis. Dennoch richtet diese Art von Abschlussbericht Schaden an, der auch uns als Fakultäten betrifft.
- Die Theologische Fakultät in Erfurt ist in eine interessante und wissenschaftlich moderne Universität integriert und trägt neben der Ausbildung der Studierenden auch einen der universitären Schwerpunktfelder (*Religion. Gesellschaft. Weltbeziehung*) maßgeblich mit. Mit einer exzellenten, anerkannten und evaluierten

Nachwuchsförderung im Theologischen Forschungskolleg, mit tragfähigen Kontakten nach Osteuropa und Vernetzungen mit renommierten Fakultäten im Ausland, mit innovativen Forschungsprojekten tragen wir zur Profilierung der Universität bei. Theologie gehört an die Universität — in Erfurt und andernorts.

- Als man 2002 in Thüringen den Staats-Kirchen-Vertrag zur Integration der Theologischen Fakultät in die Universität aushandelte, wussten dies die damaligen Vertragspartner zu betonen: Die Theologische Fakultät in Erfurt ist nicht nur für die Priesterausbildung da – das natürlich auch -, sondern sie dient der „der Pflege und Entwicklung der Katholischen Theologie“ (Art. 2). Die Präambel hält neben dem Wunsch, die „Pflege und Entwicklung der Katholischen Theologie in Gemeinschaft mit anderen Wissenschaften zu fördern“, auch das Verdienst der Erfurter Theologie, „über Jahrzehnte im kirchlichen und kulturellen Bereich“ gewirkt zu haben, fest. Dies ist eine in der Bundesrepublik einmalige konkordatsrechtliche Beschreibung. Hieraus erwächst implizit die Verpflichtung, in einem säkularen Umfeld, das sich seit einigen Generationen in die Kultur und in das Selbstverständnis der Menschen eingepflanzt hat, den Input durch und die Auseinandersetzung mit Theologie präsent zu halten und dadurch diskursiv Gesellschaft weiterzuentwickeln. Dies ist eine weitsichtige, hoch moderne Perspektive.³
- Theologische Fakultäten werden sich zukünftig nicht mehr nur als Ausbildungsstätten für kirchliche Berufe verstehen, sondern vielmehr als Institutionen, aus denen Absolventinnen und Absolventen hervorgehen, die Kompetenzen erworben haben, um in einer pluralen Gesellschaft multiprofessionell arbeiten zu können. Die Kirche ist eine gern gesehene Mitbieterin in Konkurrenz um gut ausgebildete Theologinnen und Theologen. In Erfurt überarbeiten wir gerade alle unsere theologischen Studienordnungen hin zu modernen, schlanken, fokussierten und nicht nur an kirchlichen, sondern auch an gesellschaftlichen Bedürfnissen ausgerichteten Studiengängen.

³ Vgl. Art. 2 Staatsvertrag der Errichtung einer Theologischen Fakultät an der Universität Erfurt: „Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt dient in Forschung, Lehre und Studium der Pflege und Entwicklung der Katholischen Theologie, der wissenschaftlichen Vorbildung in Katholischer Theologie für den Priesterberuf und für andere kirchliche Dienste sowie der Ausbildung von Lehrern für den Katholischen Religionsunterricht.“ Und Präambel: „einig in dem Wunsch, Pflege und Entwicklung der Katholischen Theologie in Gemeinschaft mit anderen Wissenschaften zu fördern, und in Anerkennung des Beitrags, den das Philosophisch-Theologische Studium Erfurt, aus dem die mit Dekret Nr. 1281/90 der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vom 22. Mai 1999 kanonisch errichtete Theologische Fakultät Erfurt hervorgegangen ist, über Jahrzehnte im kirchlichen und kulturellen Bereich geleistet hat, treffen zur Verwirklichung der im Schlussprotokoll zu Artikel 11 Absatz 2 des Vertrages zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Freistaat Thüringen vom 11. Juni 1997 in Aussicht genommenen Errichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt die folgenden ergänzenden Vereinbarungen“.

- Eigentlich würde ich von einem System träumen, in dem derjenige, der sich entscheidet, Priester zu werden, frei sein sollte zu entscheiden, wo er studiert. Ob und wie das dann an Priesterseminare angebunden wäre — das könnte man doch auch der Spiritualität der jeweiligen Ortskirche überlassen. Die spirituelle Ausbildung wäre dann frei und ggf. auch ortsungebundener zu gestalten. Kirchenrechtskonform ist ein solcher Gedanke nicht. Das spricht nicht gegen sein Potenzial. Und wer weiß: Vielleicht studieren an den Fakultäten bereits heute schon mehr „Krypto-Priesteramtskandidaten“ als wir uns vorstellen.
- Ein solches theologisches Selbstverständnis als gesellschaftsrelevanter Wissenschaft, an dem wir in Erfurt arbeiten, beschreibt einen Bedarf in der Priesterausbildung, der einem Rückzug in eigene Sonderwelten entgegenwirkt.
- In der kommenden Zeit wird es für die deutsche Theologie darum gehen, ihr Transformationspotenzial bei der Analyse und für die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme und Herausforderungen offenzulegen. Ein Beispiel: Binnen kurzer Zeit haben wir in Erfurt zu Beginn der Corona-Pandemie als einzige Fakultät recht umfassend analysiert, in welchen Kontexten die theologischen Fächer die akute Krise reflektieren können. Wir haben damit nur einen Bruchteil gesagt, doch immerhin: Wir hatten etwas zu sagen!
- Die prekäre Zukunft der theologischen Fakultäten fordert uns auf — ich sehe es als Chance —, das kreative Potential der Theologie für die jeweilige Universität und für die Gesellschaft darzulegen. So entstehen Freiräume für Innovationen. Es geht nicht um Rückzug und Verwaltung des Wenigen, sondern um Zukunft, Grenzen überwindende Vernetzung und Engagement. Das sind inhaltliche Punkte, nicht formale. Sollte etwa mit der Wahl für die Fakultäten in München, Mainz und Münster ein Süd-Mitte-Nord-Proporz arrangiert worden sein, so zeigt sich hierin innovationsfreie Hilflosigkeit. Wohlgemerkt: Dies bezieht sich nicht auf die dortigen Theologischen Fakultäten, deren Renommee außer Frage steht, sondern darauf, ob es hier um einen Regionalitätsproporz geht.
- Die in Aussicht genommenen Standorte für Priesterseminare sind zudem durchweg in ehemals volkskatholischem Milieu angesiedelt. Man kann hier gewiss gut Priester ausbilden. Doch scheint mir Personalmanagement eher dann qualitätsvoll zu sein, wenn Kompetenzerwerb und Qualifizierung in einem Kontext stattfinden, der dem

späteren Arbeitseinsatz angemessen ist. Bereits heute ist die Gegenwart von Kirche in vielen Regionen Deutschlands nicht mehr volkskirchlich geprägt. In Zukunft wird das für alle Regionen Deutschlands gelten. Es wäre unprofessionell, hielte in die Priesterausbildung auch nur der kleinste Schimmer einer nostalgischen Verklärung Einzug.

- Die strukturelle Benachteiligung des Ostens ist nicht aus Regionalitätsgründen bedauerlich, sondern weil hier in den neuen Bundesländern theologisch reflektiert wird und existenziell jeden Tag von Lehrenden und Studierenden eingeholt wird, dass für westeuropäische Menschen des 21. Jahrhunderts religiöse Setzungen generell und mehrheitlich keine Themen, geschweige denn Fragen sind. Dies wäre aus meiner Sicht eine der wichtigsten Aufgaben, mit denen sich angehende Priester zu beschäftigen hätten.
- Analog zum Offenbarungs-ORT Amazonas (Amazonassynode) darf Mittel- und Ostdeutschland als besonderer Offenbarungsort mit je eigenen theologischen Stilen betrachtet werden. Eine vollständige Auslagerung theologischer Ausbildung von Priestern in den „Westen“ beraubt sie ihrer theologischen Verwurzelung im doch spezifischen und besonderen Stallgeruch ostdeutscher Diözesen.
- Von daher unterstützen wir unseren Bischof sehr und fordern ihn hierzu auch auf: Behalten Sie die Priesterausbildung am Seminar in Erfurt bei!
- Dies gilt umso mehr, als bei einem Abzug der Priesteramtskandidaten ja die absurde Situation einträte, dass das Thema „Diaspora“ in der Ausbildung jener Geistlichen, die nachher mit 98% Nicht-Religiösen zu tun haben, keine Rolle mehr spielt. Die Herausforderung und Chance der Diaspora ist in allen theologischen Fächern bei uns eine Perspektive, der wir uns in der Lehre und vielfältig auch in der Forschung stellen.